Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 165 (1892)

Artikel: Aus der Geschichte des Kantons Tessin
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-655471

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus der Geschichte des Kantons Tessin.

Der Aufstand vom 11. September 1890 hat die allgemeine Aufmerksamkeit der Schweiz wieder einmal auf den Kanton Tessin gelenkt. Er ist von jeher ein Schmerzenskind der Eidgenossenschaft gewesen und so hat es auch dießmal an abschätzigen Stimmen über unsere Bundesbrüder italienischer Zunge nicht gefehlt. Wer aber jemals, vielleicht als eidgenössischer Wehrmann im vergangenen Herbst und Winter, Gelegenheit gehabt hat, Land und Leute daselbst kennen zu lernen, der kann in diese oberflächlichen Urtheile nicht einstimmen. Wir haben da nicht nur ein eigenartiges Land mit Naturschönheiten, die wir in andern Theilen der Schweiz vergebens suchen, sondern in diesem Lande lebt auch ein kräftiges, begabtes Volk, das wir in dem Stämme- und Sprachengemisch, das unser Vaterland aufweist, ungern missen würden. Das ist kein entnervtes Geschlecht, das Jahr um Jahr Hunderte von Bildhauern, von Bau- und Dekorationsarbeitern in die Welt hinaus sendet, das unsere Berge durchbohrt, unsere öffentlichen Gebäude mit geschmackvollen Zierden schmückt, das ist kein vaterlandsloses Volk, dessen junge Leute Jahrzehnte lang in der Fremde ihr Brod suchen, ohne ihr Heimatgefühl zu verlieren, die dort sorgen und sparen, um die reifern Jahre desto ungesorgter in der Heimat verleben zu können.

Eins fehlt ihm allerdings: das ruhig abwägende Wesen des Nordschweizers. Hitzig und leidenschaftlich, wie der Tessiner ist, vermag er selten die Folgen seiner Handlungsweise klar zu übersehen. Darum hat dort auch das Parteiwesen eine ganz andere Schärfe angenommen und sind Gewaltthaten häufiger damit verbunden, als bei uns. Aber wenn wir ehrlich sein wollen, so müssen wir sagen, daß die übrige Schweiz seit Jahrhunderten es in der Hand gehabt hätte, den Charakter des Volkes umzumodeln. Sie hat es nicht gethan. Die regierenden Geschlechter der alten Eidgenossenschaft haben es — ehrenwerthe Ausnahmen gerade unter den Bernern abgerechnet — vorgezogen, aus diesen Nationalfehlern noch Gewinn zu ziehen, und so dürfen wir uns nicht verwundern, wenn der alte Adam heute noch nicht ausgefegt ist, sondern gelegentlich wieder arg in's Kraut schießt. Wie die Franzosen heute noch die Konvulsionen nicht völlig überwunden haben, in die ihr Staatswesen durch die Mißwirthschaft des bourbonischen Königthums gerathen ist, so leiden auch unsere Tessiner Miteidgenossen an den Nachwehen der alten Zeit, an ihrer Bevormundung durch die römische Kirche, an ihrem Familien- und Ortshader und ihrer Bestechlichkeit. Und wer das einsieht, kann sie nicht leichthin verurtheilen.

In diesem Sinne bringt heuer der „Hinkende Bote" seinen Lesern einen Abriß der geschichtlichen Entwicklung des Tessin bis in dieses Jahrhundert hinein. Er glaubt damit namentlich den bernischen Wehrmännern einen Dienst zu thun, die mit dem eidgenössischen Armband durch den Gotthard gezogen sind. Schreiber dieses ist auch dabei gewesen.

I. Wie die Thäler des heutigen Kantons Tessin an die Schweiz kamen.

Das ist eine verwickelte Geschichte. Nicht Alles ist schön daran und doch erfüllt sie uns mit Respekt vor der Zähigkeit und Thatkraft der alten Eidgenossen.

Im frühen Mittelalter hatten die Thäler des Tessin, wie in der Nordschweiz Zürich, Basel, St. Gallen, Uri, Glarus, auch Wallis, Waadt und Graubünden, geistliche Herrschaften. Die Grafschaft Bellinzona und große Güter zu Lugano gehörten dem Bischof von Como, andere Theile dem Domstift Mailand. In Oberitalien, wie zum Theil auch bei uns, traten aber allmälig die erstarkenden städtischen Bürgerschaften an ihre Stelle. Dann wurde der Tessin in die Kämpfe zwischen Como und Mailand hineingezogen; jenes hielt nämlich zum Kaiser, dieses zum Papst. Schließlich erkannte Como die Oberhoheit Mailands an. Hier aber erhob sich im 14. Jahrhundert das Geschlecht der Visconti zu fürstlichem Rang. 1395 wurde Johann Galeazzo Visconti vom deutschen König Wenzel zum erblichen Herzog von Mailand erhoben. Als 1447 nach einer Familiengeschichte voll Gewalt und Frevel der Mannsstamm der Visconti ausstarb, nahm nach dreijährigen Wirren Franz Sforza, Gemahl der Bianca Visconti, die Herzogswürde ein.

In dieser Zeit haben die Eidgenossen zum ersten Mal in die Geschichte der Tessinerthäler eingegriffen, da in denselben infolge der Mai-

länder Streitigkeiten fast Rechtlosigkeit herrschte. Der Freiherr von Sax-Misox hatte die Gelegenheit benutzt, um Bellinzona zu erwerben. Schon früher bestanden Beziehungen zwischen den Thälern diesseits und jenseits des Gotthard. Dieser Paß war zwar lange wenig begangen; erst durch das Heranwachsen Luzerns und die Gründung der Eidgenossenschaft wurde seine Bedeutung offenbar. Seit 1307 übte infolge der Verleihung durch Kaiser Ludwig den Baier die urnerische Familie von Moos die Reichsvogtei in Ursern und Livinen aus. In einer Fehde, welche zwischen beiden Thälern 1330 ausbrach, bildeten Franchino Rusca, Herr von Como und Bellinzona, und der Freiherr von Attinghusen, Landammann von Uri, das Schiedsgericht. Siebzig Jahre später aber wurde die Beeinträchtigung eidgenössischer Viehhändler auf dem Markt zu Varese die Veranlassung, daß die Urner und Obwaldner (1403) einen Kriegszug über den Gotthard unternahmen. Vielleicht war dieß nur ein willkommener Vorwand, denn in eben jenen Jahren haben auch andere eidgenössische Stände, namentlich Bern, ihr Gebiet mächtig erweitert, was die Urkantone zur Nachahmung reizte. Der Erfolg war günstig. Am 19. August 1403 ließen sich die Urner und Obwaldner von den Livinern schwören und traten so förmlich in die Rechte des Herzogs von Mailand ein. Auch der Freiherr von Sax mußte 1407 den Eidgenossen Bellinzona als offenes Haus zur Verfügung stellen und sich zu einem Schutzgeld verpflichten.

Hiedurch ermuthigt zogen die Eidgenossen 1410 wegen eines von den Eschenthalern an den Bewohnern von Faido begangenen Viehraubs neuerdings über die Alpen und besetzten das Eschenthal (1410 und 1411). Aber noch im selben Jahre entriß ihnen Amadeus VIII. von Savoyen, damals noch Herr des Unterwallis, ihre Beute wieder, und kein Zug zur Wiedereroberung kam zu Stande, was die Urner so erbitterte, daß sie der Eroberung des Aargau's fern blieben. 1416 und 1417 aber wurden die Eidgenossen durch siegreiche Züge wieder Herren des Eschenthals, wie auch des Val Maggia und Verzasca. Eine scheinbar gesicherte gemeine Herrschaft der 6 Orte Zürich, Luzern, Uri, Unterwalden, Zug und Glarus wurde eingerichtet und 1418 durch Kaiser Sigismund gutgeheißen. Den Abschluß machte die Erwerbung von Bellenz und der Riviera durch Uri und Obwalden von den Freiherren von Sax. So hatten die Eidgenossen nun ohne große Opfer ein Gebiet gewonnen, das sich vom Monte Rosa über Vergogna am Ausgang des Eschenthales gegen den Lago Maggiore und von da über den Monte Cenere bis zu den Höhen des Monte Irio (zwischen Misox und Comersee) erstreckte. Alle wichtigen Alpenpässe waren in ihren Händen.

Aber dieser Besitz ruhte auf schwachen Füßen. Die Macht der Visconti erstarkte wieder. Herzog Filipo Maria V. faßte den Entschluß, die Landschaften den Eidgenossen wieder zu entreißen. Mit Hülfe einer antieidgenössischen Partei in Bellinzona brachte er am 14. April 1422 diese Stadt durch einen Handstreich in seine Hände. Er besetzte das Eschenthal, die Thäler Maggia und Verzasca, die Riviera und Leventina und bedrohte das Zollhaus auf dem St. Gotthard. Dem gegenüber haderten die Eidgenossen unter einander; Bern wies jede Betheiligung von der Hand; Zürich und Zug knüpften die ihrige an Bedingungen. Uri und Obwalden zogen aus, und nur Luzern und Zug vereinigten sich mit ihnen. Sie unterlagen im Unglückskampf von Arbedo, undisziplinirt, aber heldenmüthig ausharrend bis zum letzten Blutstropfen. In Mailand und Como feierte man den Sieg mit Freudenfeuer und Prozessionen, bei den Geschlagenen aber herrschte bitterer Groll gegen die Eidgenossen, die nicht Hülfe geleistet, besonders gegen Zürich. Es war auch herb genug: Nach 20jährigem Kampf stand man wieder auf demselben Punkt, wie im Anfang des Jahrhunderts. Noch einmal kam man 1425 bis Bellenz. Der Freischaarenzug des Petermann Rysig in's Eschenthal aber mißlang; er mußte im folgenden Jahre von den Eidgenossen, die nun sämmtlich theilnahmen, entsetzt werden. Aber in Zürich und Bern wollte man einmal nichts von der Eroberungspolitik der Urkantone; 1426 wurde gegen eine Summe von 10,000 Gulden und einige Zollbegünstigungen Alles preisgegeben; nicht einmal beim Friedensschluß handelten alle Kantone gemeinsam. Begreiflich, daß hernach die kleinen Kantone ebenso wenig gewillt gewesen sind, den Städtekantonen zu Gebietsvergrößerungen zu helfen (z. B. nach den Burgunderkriegen und der Eroberung der Waadt). Ueberhaupt haben die alten Eidgenossen, wie

andere Sterbliche, stets dann am besten zusammengehalten, wenn es ihnen gemeinsam auf den Pelz ging; sich gegenseitig Vortheile zu gönnen und zuzuwenden, dazu hat es auch bei ihnen die Bundestreue nicht gebracht.

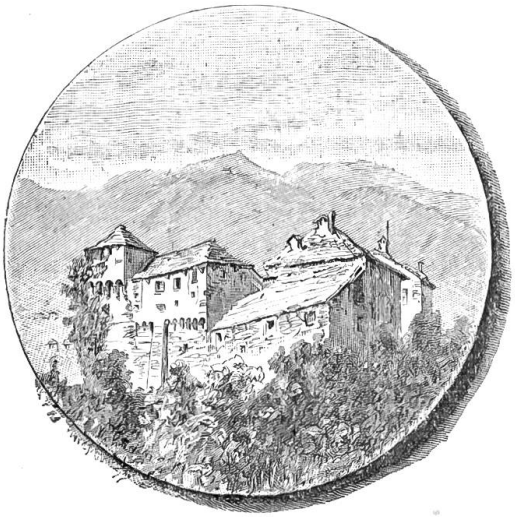
Im alten Zürichkrieg hielten die Urner den Moment für gekommen, das Livinenthal wieder zu besetzen. Sie wußten den letzten Visconti im Kriege mit Venedig und Florenz. Dieser war auch wirklich froh, sich mit ihnen zu vertragen, versprach 3000 Dukaten und übergab ihnen die Leventina als Pfand mit der Verpflichtung, das Thal gut zu regieren. Gleichzeitig erhielten die Eidgenossen Freiheit des Handels bis zu den Thoren von Mailand. Der Erfolg

war ein Sporn, auch die früher besessenen Gebiete wieder zu gewinnen. Im November 1447 rückten die Urner in Livinen ein und mahnten die Eidgenossen um Zuzug, freilich umsonst. Dann belagerten sie Bellenz. Aber Franz Sforza gewann in Mailand immer mehr Anhang und griff bald die Urner bei Arbedo an (6. Juli 1449). In fünfstündigem Kampfe wurden diese in's Misox zurückgedrängt. Auch dießmal verspürten die Eidgenossen keine Lust, sich einzumischen, worauf die Urner sich zu Friedensverhandlungen herbeiließen. Leider kam es auch jetzt noch nicht zu einer förmlichen Abtretung des Livinenthals, das nominell immer noch Eigenthum des Domstifts von Mailand war. Doch wurde infolge dessen das Verhältniß zwischen den Sforza und den Eidgenossen freundlicher.

Feindselig wurde dasselbe wieder während der Burgunderkriege, indem Sforza Karl den Kühnen mit Geld und Truppen unterstützte und die Eidgenossen bedrohte. Nach dessen Fall (1477) wurde aber der Vertrag erneuert, und der Herzog versprach den Eidgenossen, beim Domstift auf eine förmliche Abtretung Livinens hinzuwirken. Allein im folgenden Jahre, geschürt durch Papst Sixtus IV., brach der Krieg wieder in hellen Flammen aus. Die Urner klagten wegen Belästigung durch die Mailänder vor der Tagsatzung. Diese suchte sie vergeblich zu beschwichtigen und zurückzuhalten. Zum großen Aerger der Eidgenossen zogen sie zur Winterszeit aus. Ein größeres eidgenössisches Heer unter Hans Waldmann rückte nach bis vor Bellenz, richtete aber daselbst nichts aus und zog wieder ab. Nur eine kleine Schaar blieb zum Schutze der Leventina in Giornico zurück. Diese haben am 28. Dezember 1478 unter Frischhans Theiling den glänzenden Sieg über ein zahlreiches mailändisches Heer davongetragen. Auch die Liviner verrichteten an diesem blutigen Tage unter ihrem Hauptmann Stanga von Giornico Wunder der Tapferkeit. Stanga verschied von Wunden bedeckt, als er aus der Schlacht zurückkehrend sein Haus betrat. Im Friedensvertrag von 1480 gab Mailand fast in allen Punkten nach; Uri erhielt feste Zusicherungen wegen der Leventina.

Im Jahr 1495 machte die französische Diplomatie, welche bekanntlich gerne die Schweizer für sich die Kastanien aus dem Feuer holen ließ, die Eidgenossen wieder aufmerksam auf Lugano, Locarno, Bellinzona und Arona. Ludwig XII. wollte das Herzogthum Mailand erobern und trug den Eidgenossen an, ihnen für ihre freundliche Beihülfe diese Landschaften zu überlassen. Die Eidgenossen waren getheilt, die einen auf Seite Mailands, die andern auf Seite Frankreichs. Der Herzog von Mailand, Ludovico Moro, erhielt schweizerische Hülfe, mit welcher er seine bereits von den Franzosen genommene Stadt wiedergewann. Aber bei Novara ließen sie ihn schmählich im Stich. Er wurde Gefangener der Franzosen, die das Herzogthum einnahmen. Blegno, Riviera und Bellenz blieben den Eidgenossen. Am 24. April 1500 erklärte Uri auf der Tagsatzung zu Luzern, daß es die Stadt und Schlösser Bellinzona zu Handen gemeiner Eidgenossen eingenommen und besetzt

halte. Wenn sie aber nicht zu Uri stehen wollen, so behalte es sie für sich. Die übrigen Orte, namentlich die Städte, wollten nichts von dem unruhigen Besitz, nur die Waldstätte traten auf Seite Uri's, und der König wagte es nicht, ihnen Bellenz mit Waffengewalt wieder zu entreißen. Am 11. April 1503 wurde endlich nach einem kurzen Feldzug, an dem wieder sämmtliche Kantone theilnahmen, in Arona der Friede festgestellt; in demselben wurden Stadt und Grafschaft Bellinzona mit den jenseits des Cenere gelegenen Isogno und Medeglia den drei Ländern auf ewige Zeiten abgetreten. Frankreich hoffte, damit die Freundschaft der Eidgenossen dauernd erkauft zu haben.



Kastell zu Locarno.

Allein schon in den folgenden Jahren wandte sich das Blatt wieder. Dem schlauen päpstlichen Diplomaten Kardinal Matthäus Schinner gelang es, die Eidgenossen von Frankreich ab und auf Seite des Papstes zu ziehen, der, Anfangs ebenfalls mit Frankreich verbündet, sich nun zum Führer der national-italienischen Partei aufgeworfen hatte. Es folgte 1510 ein Bündniß mit dem Papste Julius II. und im gleichen Jahre der erfolglose Zug nach Chiasso, 1511 der sogenannte Kaltwasserzug. 1512 zogen die Eidgenossen 18,000 Mann stark von Chur aus unter Anführung des Freiherrn von Hohensax (Ulrich Zwingli ging damals als Feldprediger mit) durch's Tirol nach Trient und Verona. Es handelte sich um Vertreibung der Franzosen aus Mailand und Einsetzung Maximilians Sforza (des Sohnes Ludovico's) zum Herzog. In raschem Eroberungskrieg, der in der Einnahme von Pavia gipfelte, nahmen die Eidgenossen die Lombardei. Die Franzosen unter La Palice gingen über den Mont Cenis zurück. Am eifrigsten waren auch hier wieder die Länder. Die Waldstätte, gereizt durch den Erfolg der übrigen, besetzten das Eschenthal und verjagten die Franzosen aus Domo d'Ossola. Auch Lugano wurde eingenommen und die Kastelle von Lugano und Locarno gemeinsam belagert, deren Fall sich jedoch bis Ende 1512 hinauszog. Im September gleichen Jahres wurde Maximilian Sforza von den Eidgenossen feierlich als Herzog von Mailand anerkannt und unter ihren Schutz genommen. Für ihre Hülfe ließen sie sich die Herrschaften Lugano, Locarno und Domo verschreiben.

Mit diesem Vertrage kam dasjenige Gebiet vollständig in eidgenössische Hände, welches mit dem urnerischen Livinen und dem schon 1503 von den 3 Urkantonen erworbenen Bellenz, Riviera und Blegno den heutigen Kanton Tessin ausmacht. Gleichzeitig gewannen die rhätischen Bünde Chiavenna, Veltlin und Bormio, das sie erst zu Anfang dieses Jahrhunderts wieder verloren haben.

Auch als wenige Jahre die Franzosen unter Franz I. in Italien wieder die Oberhand bekamen und die italienische Politik der Eidgenossen in der zweitägigen Schlacht bei Marignano ihren blutigen Schlußakt beging, wurden die italienischen Vogteien mit einziger Ausnahme des Eschenthals der Schweiz gelassen und sind ihr seither nicht mehr entrissen worden.

Kaum irgend ein Stück heutigen Schweizergebiets hat so viel eidgenössisches Blut gekostet, und darum wollen wir's auch behaupten. Was sind die Millionen, welche die heutige Gotthardbefestigung verschlingt, gegen die Opfer, welche unsere Altvordern für diesen Besitz gebracht haben!

II. Wie die Eidgenossen die tessinischen Vogteien verwaltet haben.

Jene nach mehr als hundertjährigem Kampf gesicherten Gebiete in ein selbständiges Glied des eidgenössischen Bundes zu verwandeln, lag nicht im Geiste der Zeit. Kein eidgenössischer

Stand hat das jemals mit seinen Erwerbungen gethan; jeder betrachtete sich als Rechtsnachfolger der frühern Besitzer. Um so mehr hätte man sich nun bemühen sollen, die Landschaften durch eine gute Verwaltung dauernd an die Schweiz zu fesseln. Dieß ist leider nicht geschehen.

Mit berechtigter Bitterkeit schreibt Franscini (der spätere Bundesrath) in seiner Schilderung des Kantons Tessin: „Fast drei Jahrhunderte dauerte die Herrschaft der Kantone. Wohl hörten die Kriege auf, welche uns vordem so geplagt hatten; verschwanden allmälig die innern Reibungen zwischen den Welfen und Gibellinen, und wurden die Thürme, Warten und Schlösser zerstört, von wo die Lehensträger und ihre Helfer die Bewohner unserer Flecken gebrandschatzt und bedrückt hatten: dennoch findet sich in einer so langen Reihe von Jahren so zu sagen keine Spur von Fortschritt im Wohlstand und in der Gesittung. Sehr wenige erwähnenswerthe Ereignisse und unaussprechliche Uebel. Bis gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts war häufiger Durchzug schweizerischer Söldnerschaaren für die italienischen Kriege . . . In der Zwischenzeit beunruhigten und plagten durch Ausreißer, durch Flüchtige, durch Verbannte aller Art angewachsene Haufen Straßenräuber das Land. In den langen nachfolgenden Jahren eine bald von Seuchen, bald von Theurungen, immer vom schlechten Regiment getrübte Ruhe: Das ist mit wenigen Worten die Geschichte dieser drei Jahrhunderte."

Das neue Gebiet wurde in sogenannte gemeine Vogteien umgewandelt, nur das Livinenthal gehörte Uri allein. Bellinzona, Riviera und das Blegnothal besaßen die drei Länder; Lugano, Locarno, Val Maggia und Mendrisio die XII alten Orte. Appenzell war damals noch nicht vollberechtigtes Bundesglied. Insgesammt hießen sie die ennetbirgischen Vogteien. Die Verwaltung wurde durch Landvögte besorgt, deren jeder zwei Jahre im Amte war. Die Kantone wechselten bei der Besetzung dieser Stellen ab. Alle Jahre schickte dann jeder betheiligte eidgenössische Stand einen Abgeordneten nach Lugano und Locarno, welche die Verwaltung prüfen, die Rechnungen revidiren und Urtheile in zweiter Instanz erlassen mußten. Diese Versammlung wurde das Syndikat genannt, ihre Glieder Syndikatoren.

Von einem dieser Syndikatoren, dem Berner Patrizier Karl Viktor von Bonstetten, besitzen wir nun werthvolle Aufzeichnungen, welche auf die tessinischen Zustände, wie sie sich als Frucht einer 300jährigen Mißverwaltung am Ende des vorigen Jahrhunderts vorfanden, ein grelles Licht werfen.

Die Landvögte hatten in den kleinen Kantonen ihr Amt meistens durch Bestechung erlangt. Wie es damit bestellt war, dafür erzählt von Bonstetten ein ergötzliches Beispiel. Bei der feierlichen Einführung der Landvögte wurde jeweilen eine Eidesformel verlesen, in welcher wohl 50 Gesetze und Ordnungen gegen „Mieth und Gaben", d. h. Bestechung, erwähnt werden. Der gewählte Landvogt mußte insbesondere ausdrücklich beschwören, daß er seinen Wählern nichts gegeben habe. Als einer der neu erwählten Landvögte, ein Urner, diesen Schwur leistete, sagte der Syndikator von Uri zu von Bonstetten: Ja, er mag schwören, wie er will; alle Leute wissen, daß ihn das Amt 3000 Gulden kostete. Bei den Bernern, welchen diese Wirthschaft nach und nach verleidete, wollte schließlich Niemand mehr eine ennetbirgische Vogtei übernehmen, so daß der Rath eine ansehnliche Besoldung dafür aussetzen mußte.

Für die Bestechungssummen wollten sich natürlich die Landvögte wieder bezahlt machen, und da ihr ganzes Einkommen aus den Gerichtssporteln bestand, so lief sowohl die Civil- wie die Kriminaljustiz in ein Gelogeschäft hinaus. Räuber und Mörder liefen unbestraft herum, wenn sie kein Geld hatten, von dem sich Richter und Henker befriedigen konnten; in diesem Falle verlohnte es sich ja nicht, lange Umtriebe zu haben. Eine schreckenerregende Unsicherheit war die Folge. Einzig im Amt Locarno kamen 1795 unter 400 Kriminalklagen 103 unbewiesene, d. h. unbestrafte Fälle von Messerstichen und Diebstählen vor. Bonstetten erzählt, daß in den drei Tagen, welche er 1795 bei Landvogt Schwyzer in Locarno zubrachte, ein Mord, drei mörderische Angriffe und ein Diebstahl mit Einbruch angezeigt wurden. Im Maggiathale kamen in zwei Jahren 472 Kriminalfälle zur Verurtheilung.

Die Prozeßsucht, von oben herab eher gefördert, wuchs in's Unsinnige. Bonstetten sagt: „Diese italienischen Länder haben für nützliche Dinge nie Geld, sie haben weder Aerzte, noch

Schulen, noch Anstalten für Arme, noch Straßen, noch Brücken, ohne welche das Land unzugänglich und unbenützt bleibt. Nur für Prozesse sind sie alle reich und unerschöpflich, weil nur in dieser Richtung die Nationalleidenschaften seit Jahrhunderten rege gemacht worden sind. So hat Locarno, ein Städtchen von 1074 Seelen, 33 Advokaten und Prokuratoren, die eine ordentliche, wohl organisirte Zerstörungsfabrik ausmachen, wo alles Leben aufgerieben und methodisch zerstört wird." Im Amt Locarno, das 18,000 Einwohner zählte, fanden durchschnittlich jährlich 1000 Civilprozesse statt und ein Landvogt besiegelte gegen 2000 Citationen. Die Gemeinde Ascona führte wegen einer Kleinigkeit einen Riesenprozeß, der über 100,000 Lire kostete und die Gemeinde ganz ruinirte. Der Ort, der nach einzelnen künstlerisch interessanten Gebäuden (z. B. Casa Borrani) einst wohlhabend gewesen sein muß, macht auch heute auf den Besucher den Eindruck einer gefallenen Größe; leerstehende Gebäude, Fensterhöhlen ohne Fenster gibt's da in Menge. Bonstetten schildert ferner einen solchen Riesenprozeß in Loco, im Onsernonethal. Das Dorf mit Umgegend war in zwei Parteien zerrissen. Ursache war eine Mahlzeit, welche der Pfarrer Brogini im Auftrag und auf Kosten der Gemeinde dem Bischof gegeben hatte. Brogini, der das größte Haus besaß, hatte die Mahlzeit für einen Thaler die Person übernommen, und nun entstand die Frage, ob für einen seiner Verwandten, der an der Mahlzeit Theil genommen, auch ein Thaler angerechnet werden könne. Aus diesem Thaler entstand, durch Advokaten geschürt, ein Prozeß, der schon über 40,000 Lire und sogar bei der immer steigenden Verbitterung Menschenleben gekostet hatte. Bonstetten sollte als eidgenössischer Kommissär Frieden stiften, hatte aber nur vorübergehenden Erfolg.

Das Syndikat nahm von Zeit zu Zeit Anläufe, um den ärgsten Mißbräuchen Einhalt zu thun. So bemühte es sich um Abschaffung der Folter, die bis zu Ende des 18. Jahrhunderts angewendet wurde. Aber es steckte selbst zu tief im Sumpf. Die Herren, welche die Justiz kontroliren sollten, ließen sich selbst von den Advokaten bestechen. Auch an Bonstetten trat die Versuchung heran. Nach einem großen Betruge, den das Syndikat 1795 verübt hatte, verlangte und erhielt Bern die Erklärung, daß sein Gesandter an der schmählichen Handlung keinen Theil genommen. Zugleich machte Bern wiederholte Vorschläge „zur Aufrechthaltung des Ruhmes und des guten Namens der syndikatorischen unbestechlichen Rechtspflege", sah sich aber bald genöthigt, dieselben zurückzuziehen.

Mit dem Ackerbau war es überaus elend bestellt. Die Armuth war trotz des fruchtbaren Bodens allgemein. Die hauptsächlichste Nahrung war, wie jetzt noch bei der ärmern Bevölkerung, Polenta (ein Reis- oder Maisgericht) und Kastanien. Fleisch und Brod waren selten. Bonstetten sagt, es sei damals im ganzen Amt Locarno nicht ein einziger Pflug zu finden gewesen. Die Weiber bearbeiteten das Land mit dem Spaten. Das Brod war übermäßig theuer und doch dabei Grund und Boden entwerthet. Das Gemeindegut wurde nie zum allgemeinen Besten verwendet, es gab nur den Reichen Gelegenheit zu Ungerechtigkeiten, zu Streit und Prozessen. Nirgends war Gemeinsinn zu finden, nirgends Fürsorge für Arme, für Schulen und Bildungsanstalten. Statt dessen vermehrte sich, wie man sich jetzt noch überzeugen kann, die Zahl der Kirchen und Kapellen in's Ungemessene, wobei man dann allerdings viele wieder zerfallen ließ. Prozessionen und Wallfahrten bildeten die beliebteste Unterhaltung; das halbe Jahr bestand aus Festtagen und Müßiggang. Schlimm stand es auch um das Familienleben. Von Alters her suchten die Männer auswärts lohnende Beschäftigung. Schon im 16. Jahrhundert zogen jährlich über 1000 aus. Die Arbeit zu Hause, auch die schwerste, mußte die Frau thun. Die Wohnungen waren klein und schmutzig, ungemüthliche Steinhöhlen.

Am besten stund es um die Pflege der Kunst. Hier hat das Tessinervolk von jeher ein angebornes Talent besessen. Wie erst im letzten Jahre die Arbeiten der Luganeser Kunstgewerbeschule als die besten in der Schweiz anerkannt worden sind, so hatten die ennetbirgischen Vogteien von Alters her zahlreiche Bürger, die sich im Auslande als Maler, Bildhauer und Architekten rühmlich bekannt gemacht haben. Franscini sagt mit Stolz: „Die Fontana, die Maderno, die Cantoni, die Rusca, die Albertolli sind für Tessin eine Quelle unsterblichen Ruhms. Die ersten Städte Italiens, Turin, Mailand, Genua, Bologna, Rom, Neapel u. a.,

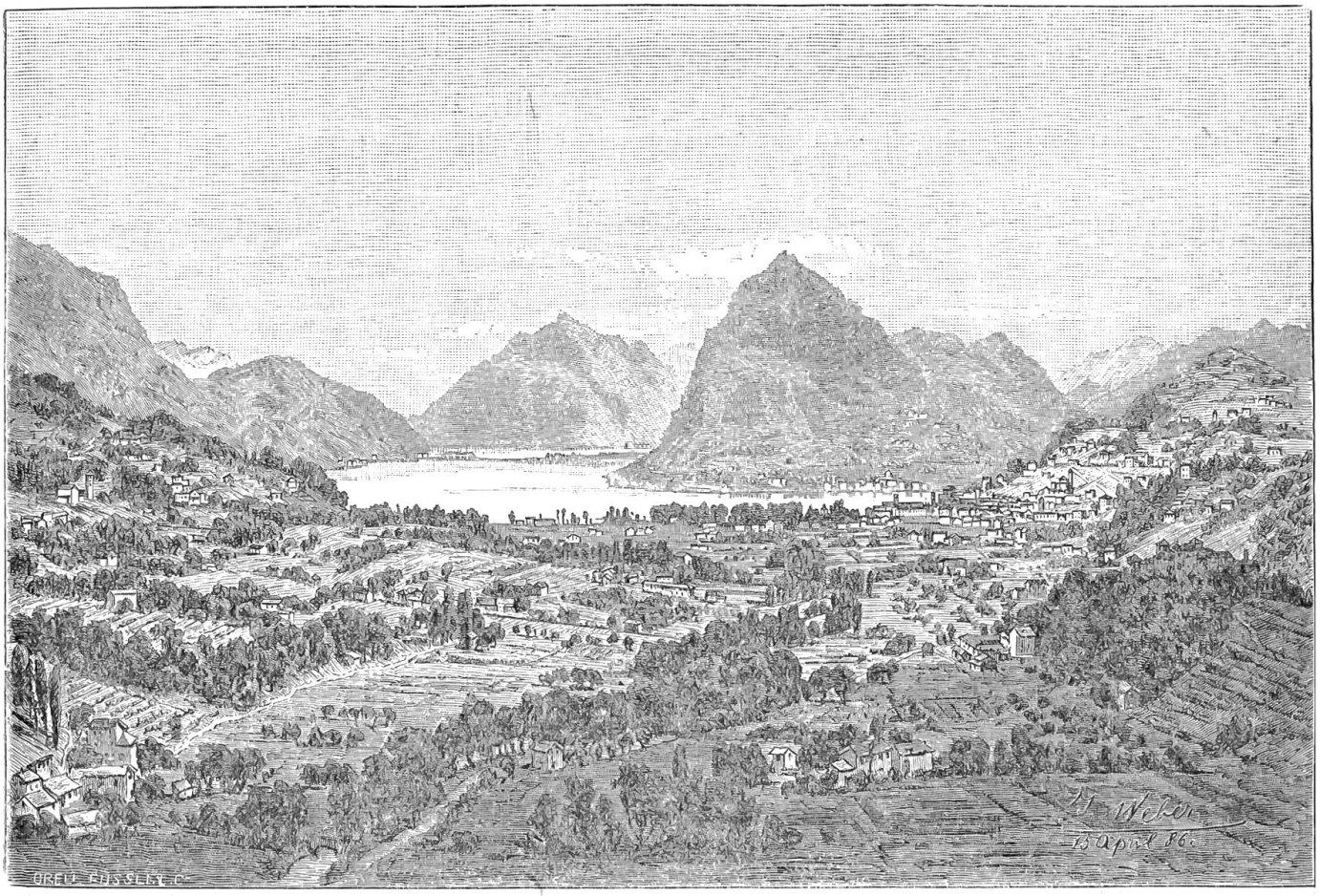
Bellinzona.

Deutschland, Spanien, Rußland verdanken wackern Künstlern der italienischen Schweiz ausgezeichnete Werke"; und er belegt dies mit nicht weniger als 114 Namen von Männern, deren Werke er citirt. (Auch heute weist der Kanton viele solcher Namen auf. Einer der Besten, der Professor der Malerei Ciseri in Florenz, unsterblich durch sein herrliches Bild „die Grablegung Christi" in der Kirche Madonna del Sasso bei Locarno, ist in diesem Jahre gestorben.) So ist auch jene dunkle Zeit doch nicht ohne eine erfreuliche Lichtseite gewesen.

III. Wie der Kanton Tessin ein selbständiges Glied der Eidgenossenschaft geworden ist.

Nach all der Mißregierung hätte man sich kaum verwundern dürfen, wenn die Tessiner die erste Gelegenheit ergriffen hätten, um sich von den Eidgenossen loszumachen. Diese kam im Jahre 1796. Frankreich eroberte die Lombardei und gründete die cisalpinische Republik. Auch im Tessin wurden die Gemüther von der revolutionären Bewegung ergriffen, und es bildete sich eine Partei für die Vereinigung mit Cisalpinien. Die Mehrzahl aber stieß den Gedanken einer Trennung von der Schweiz von sich.

Den regierenden Kantonen entging die Gefahr nicht. Sie sandten 2 Repräsentanten nach Lugano: Stockmann von Obwalden und Buman von Freiburg. Diese suchten zu beruhigen und erhielten auch von der Regierung in Mailand gute Worte. Doch traute man denselben nicht und die schweizerisch Gesinnten bildeten zwei Freiwilligenkorps. Die Vorsicht war nicht unnütz. Am 15. Februar 1798 überfielen 280 Mann cisalpinisch Gesinnter Lugano bei Tagesanbruch; sie wurden nach einem kurzen Gefecht, in welchem ein Freiwilliger fiel, geschlagen und flüchteten über den See. Inzwischen aber wuchs die Menge auf dem Platz zu Lugano und ver-



Lugano.

langte von den eidgenössischen Repräsentanten die Freiheit. Diese entschuldigten sich mit mangelnder Kompetenz.

Nun glaubte die Gegenpartei ihren Moment gekommen. Ein Cisalpiner und ein französischer Offizier traten auf und schlugen dem Volke vor, zwischen dem Anschluß an die cisalpinische Republik und der Unterwerfung unter die Schweiz zu wählen. Der Vorschlag war mit Drohungen begleitet. Die Antwort war zögernd. Die Repräsentanten erwarteten eine Erwiderung auf die Vorstellungen, welche sie an das mailändische Direktorium gerichtet hatten. Inzwischen floh Stockmann und nur Buman blieb auf seinem Posten. Am folgenden Tag kam die Antwort von Mailand, welche den Einfall förmlich mißbilligte. Unterdessen hatte das Volk einen Freiheitsbaum errichtet, aber zum Zeichen, daß es der Schweiz treu bleiben wolle, statt der cisalpinischen rothen Mütze den Hut Wilhelm Tells darauf gesetzt.*) Eine provisorische Regierung wurde gewählt. Buman verreiste. Auch in Mendrisio geschah dasselbe. Ueberall hielt das Landvolk trotz wiederholter aufreizender Proklamationen an der Zugehörigkeit zur Schweiz fest. Schließlich räumten die Luganesen mit den Waffen in der Hand die Ortschaften Bissone, Capolago und Mendrisio von den Cisalpinern. Aber am Abend des folgenden Tages, am 4. März, gleichzeitig mit dem Einmarsch der Franzosen in's Bernbiet, langten cisalpinische Truppen im Mendrisischen an. Eidgenössischerseits besetzte Oberst Jauch von Altorf mit einem kleinen Korps Lugano.

Unter diesen Umständen waren die nach und nach von einzelnen Kantonen, Basel voran, ein-

*) Dieß ist von daher im Tessin stehende Uebung geblieben.

langenden Verzichtleistungen auf ihre Hoheitsrechte nur noch bloße Form. In die am 12. April unter den französischen Bajonnetten geschaffene „eine und untheilbare helvetische Republik" der 18 Kantone wurde die italienische Schweiz als zwei Kantone eingereiht: Bellinzona mit den Thälern Riviera, Blegno und Livinen; Lugano mit Mendrisio, Locarno und Val Maggia. Jener sandte 2 Glieder in den Senat, dieser das Doppelte. Für die Abgeordneten in den helvetischen Großen Rath, in welchem 16 Stellen den Tessinern zufielen, fehlte es gänzlich an Männern von Bildung. Kaum drei oder vier durften (nach Franscini) als solche bezeichnet werden.

Allein die Gegenstöße, welche die Helvetik erlitt und ihr ein frühes Ende bereiteten, machten sich auch im Tessin fühlbar. Während der General Bonaparte in Aegypten war, siegten Oesterreich und Rußland in den Ebenen Italiens und näherten sich dem Tessin. Dieß gab das Zeichen zu einem von der Geistlichkeit geschürten Aufstand. Am Morgen des 28. April 1799 drangen Haufen bewaffneter Landleute in Lugano ein. Ein Flintenschuß streckte den Adjutant-Major Stoppani nieder. Die Kantonsbehörden wurden zerstreut. Drei Anhänger der Helvetik, Papi, Castelli und Vanelli, wurden am Fuße des Freiheitsbaumes ermordet. Zwei Männer, die abwehrten, erlitten dasselbe Schicksal. Die 18. Halbbrigade, welche die Behörden hätte schützen sollen, zog sich zurück. Die neue provisorische Regierung schickte sofort eine Abordnung an die österreichischen und russischen Generale. Weniger gelang der Aufstand im Livinenthal. Dort wurden die Aufständischen von den französischen Generalen Lecourbe und Loison angegriffen und geschlagen und mußten sich mit einigen Tausend Thalern von der Plünderung loskaufen. Der Aufstand heißt im Volksmund der Gabelkrieg (la guerra delle forcelle), weil das Volk zu Mistgabeln und dergleichen als Waffen gegriffen hatte.

Zu Lugano dauerte die Verfolgung der angeblichen Jakobiner fort. Viele wurden flüchtig, der Arzt Lepori bei Gandria ermordet, das Vermögen von 14 Bürgern mit Beschlag belegt. Im Kanton schlugen sich die Oesterreicher und Russen mit den Franzosen herum und das Land wurde verwüstet.

Da kehrte Napoleon aus Aegypten zurück, richtete Cisalpinien wieder auf (Juni 1800) und siegte bei Marengo. Französische Truppen kamen über den Gotthard und zogen in Lugano ein, begleitet von Zschokke, der als Kommissär des helvetischen Direktoriums das Land wieder ordnen sollte. Es wurde eine allgemeine Amnestie verkündet. Zschokke „machte es den hitzigen Köpfen keiner Partei recht, aber er nützte unserm armen Lande unendlich und gab demselben Ruhe und Ordnung wieder". (Franscini.) Während des Aufstandes, welcher in der übrigen Schweiz zum Sturze der helvetischen Regierung führte, blieb der Tessin ruhig. Nur im Oktober 1802 flammte es noch einmal auf. Auf die Nachricht vom Sinken der Helvetik wurden ein Verfassungsrath und eine provisorische Regierung gewählt und die helvetischen Truppen vertrieben. Die Mediationsakte machte hier wie anderwärts in der Schweiz den Wirren ein Ende.

Diese machte nun auch zum ersten Mal aus den acht Vogteien ein Ganzes, den 18. Freistaat der schweizerischen Eidgenossenschaft, den heutigen Kanton Tessin. Leider haben sie sich heute nach 90 Jahren noch nicht recht zusammengewöhnt, wozu der Mangel eines historischen Mittelpunktes und die lange Jahre gepflogene Unsitte, den Regierungssitz zwischen Bellinzona, Lugano und Locarno zu wechseln, das Ihrige beigetragen haben mag.

Die erste Versammlung des frei gewählten Großen Rathes erfolgte zu Bellinzona am 20. Mai 1803. Er wählte den Kleinen Rath und ging rüstig an die Verbesserung der Zustände. Eine Reihe wohlthätiger Gesetze wurden erlassen; die Grundzinse wurden ablöslich erklärt, der Landbau gefördert durch Beschränkung des Weidgangs, die Rechtspflege eingerichtet, Schulen gegründet, Straßenbauten unternommen, die Miliz organisirt. Freilich brachte dieses Licht auch Schatten. Althergebrachte Gebräuche mußten fallen, Geldmittel zu den Verbesserungen mußten beschafft werden. Gleichzeitig verlangte der „Vermittler" der Schweiz sein Kontingent an Hülfstruppen, so daß der gemeine Mann, der nicht weiter sah, von der neuen Ordnung der Dinge nicht sehr erbaut war. Dazu kamen nun, als sollte das Land ja nicht zur Ruhe kommen, noch Reibereien mit Italien.

Von Mailand liefen (genau wie heute) unaufhörliche Klagen ein über die Aufnahme von

Ausreißern und Einschmuggelung englischer Waaren. Am 31. Oktober 1810 rückten ohne weitere Ankündigung französische und italienische Truppen in Lugano ein und bald war der ganze Kanton mit 5—6000 Mann besetzt. Niemand hatte einen solchen Gewaltstreich vorausgesehen. Die Regierung protestirte beim Befehlshaber der Truppen, General Fontanelli. Dieser gab freundliche Worte, nahm aber in einem der Schlösser zu Bellinzona Wohnung und verbot der Regierung, den Großen Rath einzuberufen. Dann durchstreiften Finanzbeamte und Gensdarmen das Land, um nach Ausreißern und englischen Waaren zu fahnden, gleichzeitig aber die Leute für den Anschluß an das italienische Königreich zu bearbeiten. Bald traten diese Absichten unter der Form einer sogenannten Grenzberichtigung offen hervor. Zunächst handelte es sich um einen Landstrich an der linken Seite des Luganersee's. Die dortigen Gemeinden wehrten sich dagegen und wandten sich an die Tagsatzung. Im tessinischen Großen Rathe fanden heftige Debatten statt; die Einen wollten nachgeben, die Mehrheit aber nicht. Die Verhandlungen darüber zogen sich dann glücklicherweise so in die Länge, daß die Schlacht bei Leipzig früh genug kam, um denselben ein für die Schweiz günstiges Ende zu bereiten.

Beim Einmarsch der Alliirten traten zum letzten Mal Gelüste hervor, die tessinische Selbstständigkeit anzutasten. Uri und Unterwalden sprachen das Eigenthum der Schlösser zu Bellenz an und beide mit Schwyz das Recht, Tessiner für ihre auswärtigen Regimenter zu werben, auch die Befreiung von Zoll und Weggeldern. Indessen umsonst. Das Einzige, was Uri zuletzt erhielt, war die Hälfte des Zollertrags am Plattifer.

Leider erfüllte die überall in der Schweiz eintretende Reaktion auch den Tessin mit neuen Wirren. Die Verfassung war den wieder obenaufkommenden Aristokratien zu demokratisch. Eidgenössische Kommissäre, von denen namentlich der Luzerner von Sonnenberg und der Zürcher Hirzel in bösem Andenken sind, mußten dem Tessin mit eidgenössischem Militär eine konservativere aufzwängen, wobei es ohne Gewaltthaten nicht abging. Diese hat dann auch genau so lange gedauert, wie die übrigen Restaurationsverfassungen der Schweiz, nämlich bis zum Vorabend der französischen Julirevolution 1830. Damals war sie zum Fall so reif, daß sie, im Tessin ungewohnt, ein gänzlich unblutiges Ende nahm.

In diesen Zwanzigerjahren haben leider die Uebel der landvögtlichen Zeit wieder fortgewuchert. Ausbeutung der Staatsfinanzen im Privatinteresse, Aemtersucht und Aemterjagd, Bestechlichkeit, Betrugsprozesse gegen angesehene Beamte waren an der Tagesordnung. Sie sind leider auch jetzt nicht verschwunden.

Damit sind wir am Schlusse unserer Uebersicht angelangt. Die neueste Geschichte des Kantons Tessin zu schreiben, geht über unser Vermögen. Es ist das eine Arbeit, die bis jetzt noch kein Tessiner zu Stande gebracht hat, zumal nicht in objektiver Weise und unabhängig vom Standpunkt der beiden seit den dreißiger Jahren daselbst mit furchtbarer Leidenschaft sich bekämpfenden Parteien. In der übrigen Schweiz haben diese Kämpfe seit der Bundesverfassung von 1848 viel von ihrer frühern Schärfe verloren, man hat gelernt, sich zu Werken des Friedens zusammenzuschließen. Man ist zur Erkenntniß gelangt, daß das Wohl des Ganzen höher stehen müsse, als der momentane Erfolg der Partei. Diese Erknnetniß fehlt noch im Tessin. Gewalt geht bei beiden Parteien vor Recht. Auf Gewaltthaten aber läßt sich kein dauernder Fortschritt aufbauen; dieser ist nur das Werk langsamer, treuer Arbeit an den Bedürfnissen des Volks. An dieser aber hat's bis jetzt gefehlt, diesem Eindruck konnte sich letzten Herbst kein Einsichtiger verschließen.

Mag aber der Kanton Tessin noch lange der Mutter Helvetia zu schaffen machen, wir wollen nicht vergessen, daß sie die Ungezogenheiten dieses jüngsten Knaben zum guten Theil selbst verschuldet hat durch die miserable politische Erziehung, die sie ihm einst zu Theil werden ließ. Wir wollen auch nicht vergessen, daß im Tessin trotz alledem zu allen Zeiten die Herzen warm für die Schweiz geschlagen haben. Es gibt wenige Dörfer, wo nicht eine Osteria (Wirthschaft) mit dem Schweizerschild und dem Titel «all' Elvezia» prangt. Ja sogar die Tessiner Maulesel traben an den Markttagen mit vorgebundenen Schweizerfähnchen (als Fliegen- und Bremsengärnli) heran. Und so wollen wir hoffen, daß dieser eidgenössische Geist zuletzt doch stark genug sein werde,

den bösen Geist der Zwietracht auch auf kantonalem Boden zu bannen, indem er vorab die unehrlichen Kampfmittel ausmerzt. Denn diese sind es, hier wie überall, welche das republikanische Staatsleben vergiften.

Oberst Arnold Künzli.

Zu den bestgerühmten und bestgehaßten Männern im lieben Schweizerlande gehörte unstreitig während der verflossenen Monate der gewesene eidgenössische Kommissär im Tessin, Oberst und Nationalrath Arnold Künzli, und das mit Fug und Recht. Denn seiner Energie und seinem takt- und maßvollen Vorgehen verdanken wir die verhältnißmäßig so rasche Pazifikation unseres Sorgenkantons, mit der bekanntlich nicht Allen gedient ist. Der Bundesrath hat einen guten Griff gethan, als er diesen 1832 gebornen Arnold Künzli, dem man seine 58 Jahre nicht ansehen würde, mit diesem wichtigen Amte betraute. Denn die Männer sind wahrlich dünn gesäet, die einer so heikeln Stellung gewachsen wären, besonders wenn ihnen, ihrer ausgesprochenen Parteifärbung wegen, schon so viel Mißtrauen von gegnerischer Seite entgegengebracht wurde, wie das hier der Fall war. Und Kommissär hatte Künzli, der einer hochgeachteten aargauischen Fabrikantenfamilie angehört, doch nicht studirt, wenn ihm schon Vertrauens- und Ehrenstellen aller Art längst nichts Neues mehr sind. Gehörte er doch früh schon dem aargauischen Großen Rath an, der ihn in die wichtigsten Kommissionen und später auch in die Regierung wählte, welcher er mehrere Jahre lang angehörte. Im Jahr 1869 hielt Künzli seinen Einzug in den Nationalrath, wo er längst allgemein anerkannt wird als eine der maßgebendsten Persönlichkeiten. Präsident der Behörde, in der er zu der radikalen Linken gehört, war er von 1879/80 und hat während dieser Zeit durch seine Motion, die Ausnahmestellung der Grenzkantone in Zollsachen betreffend, sich diese zum großen Danke verpflichtet, namentlich den Kanton Genf, der ihn beim letzten eidgenössischen Schützenfeste, als er die Aargauer Fahne überbrachte, auch nicht genug feiern konnte. Natürlich mußte ein Mann von solcher Tüchtigkeit auch im Militär rasch Carrière machen; er ist denn auch gegenwärtig Oberst-Divisionär, das Kommando der IV. Division führt er aber schon seit dem Jahre 1862. Seiner festen und doch versöhnenden Politik ist es zu danken, daß der Tessin, wohin er noch am Tag des Putsches, wenige Stunden nach seiner Ernennung, mit den Berner-Truppen abging, heute gefestigteren und gesicherteren Zuständen entgegengeht, als ihm jemals beschieden waren.

Darum Ehre, dem Ehre gebühret!